

# Wo bleibt die europäische Idee?

Veröffentlicht: 14. Februar 2025 auf LinkedIn

<https://www.linkedin.com/pulse/wo-bleibt-die-europäische-idee-uwe-schroeder-wildberg>

„Im aktuellen Bundestagswahlkampf geht es um viele wichtige Themen, um eines aber sicher nicht: Leidenschaft für Europa. Mit Europa lässt sich schon seit langem mehr kein Wahlkampf gewinnen. Ich meine: Die Stärkung der europäischen Idee wäre in Zeiten, in denen sich die globalen Kräfteverhältnisse massiv verändern, umso wichtiger. Dabei geht es um weit mehr als die Europäische Union.“

---

DR. UWE SCHROEDER-WILDBERG  
Vorstandsvorsitzender der MLP SE



Im aktuellen Bundestagswahlkampf geht es um viele wichtige Themen, um eines aber sicher nicht: Leidenschaft für Europa. Mit Europa lässt sich schon seit langem mehr kein Wahlkampf gewinnen. Ich meine: Die Stärkung der europäischen Idee wäre in Zeiten, in denen sich die globalen Kräfteverhältnisse massiv verändern, umso wichtiger. Dabei geht es um weit mehr als die Europäische Union.

Viele Bürgerinnen und Bürger assoziieren mit „Europa“ zuvorderst die EU als Institution. Und damit zahlreiche Fehlentwicklungen, die seit langem ebenso mit Recht wie vergeblich beklagt werden: die ausufernde Bürokratie und Regelungswut, der aufgeblähte Verwaltungsapparat in Brüssel oder auch strukturelle institutionelle Schwächen wie das noch immer fehlende Initiativrecht des Europäischen Parlaments. Wer sich über die mitunter träge EU wahlweise echauffieren oder amüsieren will, dem könnte man den Umstand ans Herz legen, dass es der Union seit sechs Jahren nicht gelingt, die halbjährliche Zeitumstellung abzuschaffen – obwohl dies 2019 beschlossen wurde.

Der bekannte britische Historiker Timothy Garton Ash analysierte vor kurzem in einem SPIEGEL-Gespräch die wachsende Skepsis der Europäer gegenüber ihrem Heimatkontinent, vor allem in Kernländern wie Deutschland, Frankreich oder Italien: „Viele Europäer und Europäerinnen“, so Ash, „sind nicht zufrieden mit ihrem Leben. Sie sehen sich nicht bessergestellt oder sehen sich sogar schlechtergestellt als vor zehn oder 15 Jahren. Was neu ist: Sie verbinden diese Probleme mit dem Liberalismus und mit Europa.“ Meine persönliche Meinung zu beiden hier gezogenen Verbindungslinien ist eine komplett andere.

So bin ich überzeugt vom Gedanken der Freiheit und der Eigenverantwortung – wohlgerne im Rahmen von Regeln und sozialen Absicherungen, hinter denen auch die Mehrheit der (arbeitenden) Bevölkerung steht.

### Neue Begeisterung entfachen

Und es ist aus meiner Sicht falsch, Europa gleichzusetzen mit der EU. Die europäische Idee basiert – bei allen Unterschieden – auf einer gemeinsamen Geschichte, auf einer gemeinsamen Kultur und auf gemeinsamen wirtschaftlichen und politischen Interessen. Als überzeugter Europäer bin ich der Ansicht, dass es knapp 80 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs an der Zeit ist, für die europäische Idee wieder neue Begeisterung zu entfachen.

Das ist schon einmal wirtschaftlich und politisch geboten, weil sich die globalen Kräfteverhältnisse deutlich verschieben. Dabei meine ich nicht nur die militärische Aggression Russlands, die „America-First“-Politik von Donald Trump oder den ökonomischen Siegeszug Chinas und Indiens. Schon seit geraumer Zeit ist festzustellen, dass auch aufstrebende Länder des sogenannten Globalen Südens wie Brasilien oder Südafrika mehr und mehr auf Distanz zum Westen und seinem Wertesystem gehen.

Was also tun? Natürlich wird die EU nicht darum herumkommen, ernsthafte und spürbare Reformen in Angriff zu nehmen, um ihre Akzeptanz bei den Menschen wieder zu erhöhen und damit die unbestrittenen Vorteile, die uns die Union der 27 Länder bietet, im Bewusstsein wieder „freizulegen“. Ganz oben auf der Liste steht dabei die Eindämmung der Regulierungswut, die immer stärker ins Privatleben der Bürgerinnen und Bürger und in die Handlungsfreiheit der Unternehmen eingreift. Deutschland sollte hier gemeinsam mit Frankreich und Polen als europäische Kernachse die Initiative ergreifen – die Bürgerinnen und Bürger werden es danken.

### Sprache, Austausch, Kommunikation

Nötig sind aber auch Veränderungen im Kleinen. An die gemeinsame Währung, offene Grenzen im Schengen-Raum und persönliche Freizügigkeit haben wir uns gewöhnt. Aber sind die Europäer in den vergangenen 80 Jahren wirklich näher zueinander gerückt? Reicht es, in die Provence oder nach Schweden in den Urlaub zu fahren und ein Mal im Jahr den Eurovision Song Contest zu feiern?

Ich glaube, Europa muss für die Bürger viel stärker im Alltag positiv erlebbar werden. Bestenfalls gelingt es sogar, eine neue Leidenschaft für Europa zu entfachen. Sprachkenntnisse und Kulturaustausch – also gegenseitiges persönliches Kennenlernen – spielen hierbei eine zentrale Rolle.

Allerdings gibt es auch in dieser Hinsicht beunruhigende Entwicklungen. Vor gut einem Jahr vermeldete die Presse, dass das Goethe-Institut unter dem Spardiktat der Bundesregierung eine Reihe von Standorten aufgeben muss, unter anderem in Bordeaux, Lille, Genua, Rotterdam, Triest und Turin. Ist das das richtige Signal? „Den freigewordenen Platz füllt bereitwillig China aus und vermehrt damit seinen Einfluss in der EU“, kommentierte seinerzeit die WELT.

Bereits vor zehn Jahren machte die französische Regierung Schlagzeilen, als sie den Deutschunterricht an staatlichen Schulen als zu elitär einschränkte. Dabei sind gerade Sprache und Kommunikation die Schlüssel für mehr Verständigung und mehr Verständnis in Europa. In der deutschen Bildungspolitik, ohnehin als Ländersache sehr heterogen, ist diese Erkenntnis noch nicht angekommen. Warum führen wir nicht – neben vielfältigen Austauschprogrammen in den Bereichen Wirtschaft, Kultur und Soziales – verpflichtende Sprachkurse für Schülerinnen und Schüler in den Grenzregionen ein, um zumindest ein Basisniveau für die Kommunikation mit dem direkten Nachbarn zu erlangen?

Wer im Emsland wohnt, sollte Niederländisch verstehen; wer aus Görlitz kommt, tut gut daran, sich ein wenig auf Polnisch verständigen zu können (und umgekehrt natürlich auch).

Die europäische Idee lebt im Kleinen wie im Großen. Schaden nimmt sie in den Fängen der Bürokratie, gestärkt hingegen wird die Leidenschaft für Europa durch persönliche Begegnungen. Genauso klar ist: Wir müssen wieder mehr für sie tun.